

Bern | Schneider-Ammann: Stets mehr Patron als Bundesrat

Ein Mann von Format

Er gehört zu den reichsten Männern des Landes, war Nationalrat, Oberst im Generalstab und respektierter Wirtschaftsführer. Johann Schneider-Ammann ist ohne Frage ein Mann von Format. Gegen Ende seiner Amtszeit bleiben aber Zweifel, ob es das richtige Format für den Bundesrat war.

NICOLAS HEHL, SDA

Dabei hatte alles vielversprechend begonnen. Als es Ende 2010 die Nachfolge für FDP-Bundesrat Hans-Rudolf Merz zu bestellen galt, zog das Parlament den Patron aus dem bernischen Emmental der St. Galler Regierungsrätin Karin Keller-Sutter vor. Die Linke hatte der Hardlinerin die Unterstützung versagt. Schneider-Ammann hingegen, damals Präsident des Industrieverbands Swissmem und Vizepräsident von economieuisse, punktete in den Krisenjahren mit demonstrativer Distanz zu den Banken und seinem Bekenntnis zum Werkplatz Schweiz. Darüber ging sogar sein Einsatz gegen die Mutterschaftsversicherung oder das Bekenntnis für ein höheres Rentenalter vergessen.

Liberaler Betriebsunfall

Die Gewerkschaften begrüßten einen Vertreter der Realwirtschaft im Bundesrat. Die Wirtschaft ihrerseits erwartete vom erfolgreichen Unternehmer gute Rahmenbedingungen, den Abbau von Regulierungen, eine zurückhaltende Finanzpolitik – jenes politische Programm, das Hans-Rudolf Merz so wirkungsvoll in die Regierung getragen hatte. Schneider-Ammann erfüllte diese Erwartungen jedoch nur teilweise. Einen – aus liberaler Sicht – ersten Betriebsunfall verursachte der frisch gewählte Bundesrat mit dem Massnahmenpaket für die kri-

sengeplagte Tourismus- und Exportindustrie. Wenige Monate nach seiner Wahl gab er dem Druck der Branchen nach und versprach zwei Milliarden Franken zur Abfederung des starken Frankens. Geplant waren sogar direkte Subventionen für die betroffenen Unternehmen.

Nach Protesten der Wirtschaft strich der Bundesrat das Hilfspaket auf die Hälfte zusammen. Obwohl es sich um einen Entscheid des Gesamtbundesrats handelte, blieb die ordnungspolitisch umstrittene und von Kommunikationspannen geprägte Aktion doch an Schneider-Ammann hängen.

Schwindende Gunst

Danach häuften sich die unpopulären Dossiers: Den Bauern musste Schneider-Ammann eine Landwirtschaftsreform verkaufen, bei der mehr als nur eine heilige Kuh geschlachtet wurde. Der Bauernverband reagierte mit einer Initiative, zog diese zugunsten eines Gegenvorschlags zurück – und fühlte sich verraten, als Schneider-Ammann die Pläne für die weitere Entwicklung vorlegte. Die Stossrichtung: Marktöffnung und Freihandel. Die Gunst der Wirtschaft strapazierte Schneider-Ammann mit neuen Gesamtarbeitsverträgen, höheren Mindestlöhnen für Hausangestellte und mit dem Einsatz für den Ausbau der flankierenden Massnahmen. Dabei ist Schneider-Ammann jeder Dirigismus ein Horror – am liebsten sind ihm sozialpartnerschaftliche Lösungen. Doch im entscheidenden Moment versagte das Rezept. Vor dem Urnengang über die Masseneinwanderungsinitiative schaffte es der Wirtschaftsminister nicht, die Sozialpartner auf Linie zu bringen. Diese einigten sich erst einen Monat nach der Abstimmung über den Ausbau der flankierenden Massnahmen – zu spät, um die gewerkschaftli-

che Linke ins Boot zu holen. Wenig Lob erntete Schneider-Ammann auch für den Entscheid, die seit Jahren dahindümpelnde Fachkräfte-Initiative in den Dienst der neuen Zuwanderungspolitik zu stellen. Bei der Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative zerstritt er sich überdies mit Bundesratskollegin Simonetta Sommaruga: Um die Forschungszusammenarbeit mit der EU zu retten, war Schneider-Ammann von Anfang an bereit gewesen, den Zuwanderungsartikel grosszügig zu interpretieren.

Hölzerner Auftritt

In anderen Fällen war auch eine Portion Pech im Spiel, etwa beim Korruptionsskandal im SECO oder bei den Offshore-Konten seines früheren Unternehmens Ammann Group. Vor allem aber fehlte Schneider-Ammann das Charisma, um solche Schwächen zu überspielen.

Schon als Unternehmer und Nationalrat hatte er sich eher als Netzwerker denn als Redner hervorgetan. Als Bundesrat verhedderte er sich oft in einen umständlichen Duktus, was ihn bei den Medien und im Parlament Punkte kostete. Die Ansprache des Bundespräsidenten 2016 zum Tag der Kranken missriet derart, dass sie zum YouTube-Hit avancierte.

Schneider-Ammanns hölzerner Auftritt dürfte massgeblich dafür verantwortlich sein, wenn Kommentatoren eine durchgezogene Bilanz über seine Amtszeit ziehen. Dieser blieb oft stärker in Erinnerung als das Gesagte und überschattete die Erfolge des abtretenden Bundesrats. Solche gab es durchaus, auch wenn sie manchmal unscheinbar waren.

Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass der Bund kräftig in die Ausbildung einheimischer Mediziner und in die höhere Berufsbildung investiert. Unter seiner Ägide ist die neue



Angekündigter Rücktritt. Bundesrat Johann Schneider-Ammann, Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung (WBF), porträtiert in seinem Büro im Bundeshaus in Bern am 8. Januar 2018.

FOTO KEYSTONE

Hochschul-Koordination zustande gekommen. Das Meisterstück seiner Amtszeit ist jedoch das Freihandelsabkommen mit China. Es war eine der seltenen Gelegenheiten, bei welchen Schneider-Ammann so etwas wie Begeisterung versprühte und die Öffentlichkeit ihm und seiner Arbeit Respekt zollte.

Erfolgreicher Unternehmer

Trotzdem dürfte er als Bundesrat in Erinnerung bleiben, der nie ganz in seinem Amt angekommen ist – als Magistrat, bei dem man sich stets fragte, warum er nicht Unternehmer geblieben ist. Denn als solcher war er bemerkenswert erfolgreich. Der Sohn eines Emmentaler Tierarztes war Anfang der 80er-Jahre als ETH-Elektroingenieur ins Geschäft des Schwiegervaters eingestiegen.

Mit dem Baumaschinenbau-Unternehmen Ammann fuhr er eine erfolgreiche Internationalisierungs- und Wachstumsstrategie. Er rettete nicht nur die 800 Schweizer Arbeitsplätze durch die Krise der 1990er-Jahre, sondern baute die Firma aus und erhöhte die Zahl der Stellen in der Schweiz auf 1200. Den Umsatz konnte er mehr als vervierfachen.

Zudem gehört er zu den Rettern der Bieler Firma Mikron. Als der Vater zweier erwachsener Kinder die Firma im Herbst 2010 in die Hände der sechsten Generation der Familie übergab, lag der Umsatz bei rund einer Milliarde Franken. Die «Bilanz» führt die Familie Schneider-Ammann 2016 in der Liste der 300 Reichsten mit einem geschätzten Vermögen von 475 Millionen Franken auf Platz 189.

«Mit allen Konstellationen leben»

BERN | In den Augen von FDP-Fraktionschef Beat Walti ist eine Absprache der Rücktrittsdaten der Bundesräte Johann Schneider-Ammann und Doris Leuthard «erfahrungsgemäss schwierig». Die FDP könne mit allen Konstellationen gut leben, sagte er. Eine Doppelvakanz würde es zwar ermöglichen, mehrere Varianten zu kombinieren bei der Neubesetzung der Sitze, führte Walti gegenüber der Nachrichtenagentur sda aus. «Aber wir nehmen es, wie es kommt.» Zum Profil der Nachfolgerin oder des Nachfolgers von Schneider-Ammann oder zu Departementswünschen wollte sich Walti noch nicht äussern. «Das Prozedere inklusive Anforderungsprofil legen wir fest, wenn der Termin klar ist», sagte er. Auch die Frage einer Frauenkandidatur werde dann sehr wichtig sein. FDP-Frauen-Präsidentin Doris Fiala hatte schon bei der Ersatzwahl für Didier Burkhalter auf eine neue Bundesrätin gepocht, wenn nicht im Jahr 2017, dann beim Rücktritt von Johann Schneider-Ammann. | sda

«Abgestimmte Rücktritte»

BERN | Es wäre zu wünschen, dass Bundesratsmitglieder ihre Rücktritte aufeinander abstimmen, sagte CVP-Fraktionschef Filippo Lombardi. Der Bundesversammlung würde eine Absprache und damit eine Doppelvakanz mehr Möglichkeiten geben bei der Regelung der Nachfolge, sagte Lombardi am Freitag der Nachrichtenagentur sda. Eine Frauen-Kandidatur erhielt damit mehr Gewicht. Im Gegensatz zum «traditionellen Modell», bei dem Bundesräte den Rücktritt im letzten Moment ihrer Partei und vor den Medien bekannt geben, könnten sich die politischen Organisationen auf lange im Voraus bekannte Rücktritte besser vorbereiten. | sda

Bern | Das Rennen um zwei Bundesratssitze ist eröffnet

Ein Doppelrycktritt zeichnet sich ab

Im Bundesrat zeichnet sich ein Doppelrycktritt ab: Mit Johann Schneider-Ammann und Doris Leuthard haben zwei Mitglieder angekündigt, spätestens im Herbst 2019 zurückzutreten. Dies gibt den Parteien mehr Spielraum für die Nachfolge.

Bei einem Einzelrycktritt von Leuthard wäre der Druck auf die CVP gross gewesen, für eine weibliche Nachfolge zu sorgen. Würde ein Mann auf Leuthard folgen, wäre SP-Bundesrätin Simonetta Sommaruga nämlich die einzige Frau im Bundesrat. Mit einem Doppelrycktritt trägt die CVP die Verantwortung für eine angemessene Vertretung der Geschlechter nicht alleine.

Gute Chancen für Keller-Sutter

Da die FDP zwei Bundesratsmitglieder stellt und mit Ignazio Cassis vor Kurzem ein FDP-Mann gewählt wurde, steht nun primär sie in der Pflicht, mindestens eine Frau als Kandidatin aufzustellen. Die CVP kann ausserdem geltend machen, dass ihr Sitz nun lange Zeit in Frauenhand war. Die CVP-Frauen haben allerdings auch für den Fall eines Doppelrycktritts ein reines Frauenticket der CVP gefordert. «Wir wollen

zwei Kandidatinnen – und eine Bundesrätin», liessen sie letzten Herbst verlauten. Für die Nachfolge Schneider-Ammans gilt ohnehin die St. Galler Ständerätin Karin Keller-Sutter als Favoritin. Sie hatte schon kandidiert, als Schneider-Ammann gewählt wurde. Infrage käme auch die Schwyzer Nationalrätin und Parteipräsidentin Petra Güssi. Wie Keller-Sutter stammt sie aus einer Region, die derzeit nicht im Bundesrat vertreten ist. Das würde auch für Nationalrätin Daniela Schneeberger (BL) gelten. Daneben kämen die Nationalrätinnen Regine Sauter (ZH), Christa Markwalder (BE) und Doris Fiala (ZH) infrage.

Ins Rennen steigen könnten auch Regierungsrätinnen – Carmen Walker Späh (ZH), Petra Steimen-Rickenbacher (SZ), Barbara Bär (UR), Yvonne von Deschwanden (NW) oder Maya Büchi (OW). Präsentiert die FDP ein Zweitticket mit einer Frau und einem Mann, dürften Kandidaten aus jenen Regionen bessere Chancen haben, die heute nicht im Bundesrat vertreten sind. Mögliche Anwärter sind die Ständeräte Andrea Caroni (AR) und Martin Schmid (GR) oder die Nationalräte Damian Müller (LU) und Marcel Dobler (SG). Interesse bekunden könnten aber

auch Ständerat Ruedi Noser (ZH) und die Nationalräte Hans-Peter Portmann (ZH) und Christian Wasserfallen (BE).

Amherd und Pfister

In der CVP fällt häufig der Name der Walliser Nationalrätin Viola Amherd, die als frühere Stadtpräsidentin von Brig Exekutiverfahrung mitbringt. Ebenfalls im Gespräch ist die Baselbieter Nationalrätin Elisabeth Schneider-Schneiter. Von den fünf CVP-Regierungsrätinnen wurden bislang die Urnerin Heidi Z'graggen und die Thurgauerin Carmen Haag ins Spiel gebracht. Ambitionen und intakte Chancen werden jedoch auch Parteipräsident Gerhard Pfister nachgesagt. Weil der Zuger dem rechts-konservativen Flügel der CVP angehört, könnte er wohl auf viele Stimmen der SVP und FDP zählen. Mit einem Doppelrycktritt steigen seine Chancen erheblich. Weitere mögliche Kandidaten sind die Ständeräte Pirmin Bischof (SO), Stefan Engler (GR) und Konrad Graber (LU).

Bisher sassen insgesamt sieben Frauen im Bundesrat. Für kurze Zeit waren die Frauen in der Mehrheit: Zwischen dem Amtsantritt von Simonetta Sommaruga im November 2010 und dem Rücktritt von Micheline Calmy-



Gewählt. Die damalige Bundespräsidentin Doris Leuthard übergibt am 2. November 2010 dem neu gewählten Johann Schneider-Ammann die Departementsschlüssel.

FOTO KEYSTONE

Rey Ende 2011 gehörten vier Frauen dem Bundesrat an. Danach waren es bis zum Rücktritt von Eveline Widmer-Schlumpf 2015 noch drei. Elisabeth Kopp war 1984 als erstes weibliches Mitglied in die Schweizer Landesregierung gewählt worden. Sie war bislang die einzige FDP-Frau. Zwar schreibt die Bundesverfassung heute nur eine angemessene Vertretung der Landesge-

genden und Sprachregionen im Bundesrat vor. Der Ständerat sprach sich aber im Frühjahr dafür aus, auch die angemessene Vertretung der Geschlechter in der Verfassung zu verankern. Auch wenn eine solche Verfassungsänderung noch nicht entschieden ist: Mindestens zwei Frauen dürften auch in der neuen Legislatur im Bundesrat sitzen, vielleicht drei. | sda